



Freie Universität Berlin
Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Leitfaden für das literaturwissenschaftliche Studium

Teil 1: Schreiben, Lesen und Präsentieren

1. Schreibendes Lesen und lesendes Schreiben	2
1.1 Buch und Bildschirm.....	2
1.2 Anstreichungen und Markierungen.....	2
1.3 Notieren.....	2
1.4 Exzerpieren.....	3
2. Schreiben	4
2.1 Expertise.....	4
2.2 Response Paper.....	5
2.3 Portfolio.....	6
2.4 Exposé.....	7
3. Präsentieren	8
3.1 Referat.....	9
3.2 Vortrag.....	10

Teil 2: Die Hausarbeit

1. Was ist eine Hausarbeit?.....	11
2. Thema.....	11
3. Recherche.....	13
4. Notieren und Exzerpieren.....	15
5. Gliederung und Aufbau.....	16
6. Formale Gestaltung.....	17
7. Wissenschaftliches Schreiben.....	19
8. Zitieren und Belegen.....	20
9. Überarbeiten.....	22
10. Formatierung von Literaturangaben.....	24

1. Schreibendes Lesen und lesendes Schreiben

Anders als die immersive Lektüre von Belletristik ist das literaturwissenschaftliche Lesen aufs Engste mit dem Schreiben verbunden, und das Schreiben wiederum ist immer an die (Re-)Lektüre gekoppelt. Sie lesen, um zu schreiben; und Sie schreiben, um zu lesen. Deshalb gehören zum literaturwissenschaftlichen Arbeiten eine ganze Reihe von Lese- und Schreibtechniken, die der Sicherung des Gelesenen dienen und den Übergang vom Lesen zum Schreiben (und zurück) ermöglichen und erleichtern. Im Folgenden stellen wir Ihnen eine Reihe davon vor.

1.1 Buch und Bildschirm

In welchem Umfeld, in welcher Körperhaltung und mit welchem Medium man gern liest, ist individuell unterschiedlich. Finden Sie für sich selbst heraus, was Ihre Augen am wenigsten schädigt und Ihrer Konzentrationsfähigkeit am weitesten entgegenkommt – sei es ein gedrucktes Buch, ein Tablet-Bildschirm oder anderes Lesegerät. Wichtig für das wissenschaftliche Arbeiten ist: Verwenden Sie zitierfähige Textausgaben. Diverse im Internet verfügbare Texte für E-Book-Reader und auch viele Internetquellen sind im wissenschaftlichen Kontext nicht brauchbar, weil sie mangels sorgfältiger Edition und mangels fester Seiten- oder Abschnittszahlen nicht zitierbar sind.

1.2 Anstreichungen und Markierungen

In eigenen Büchern sowie in Kopien bzw. Scans können Sie beim Lesen wichtige Stellen unterstreichen, Randnotizen machen und Lesezeichen einlegen bzw. Bookmarks setzen. Sie können sich zwecks besserem Überblick auch ein System von Symbolen für Kategorien wie *wichtig*, *muss ich prüfen*, *fraglich* u.ä. anlegen. Das hilft Ihnen dabei, sich den Argumentationsverlauf eines Textes zu vergegenwärtigen und später wichtige oder problematische Stellen schnell wieder aufzufinden. Nehmen Sie keine Anstreichungen in Büchern vor, die Ihnen nicht gehören. Vermeiden Sie auch im Umgang auch mit eigenen gedruckten Büchern den Gebrauch von Textmarkern und Klebezetteln, da beides das Papier schädigt. Verwenden Sie stattdessen Bleistift und lose eingelegte Zettel.

1.3 Notieren

Zusätzlich oder alternativ zu Anstreichungen und Markierungen empfiehlt sich das Anlegen von Notizen. Diese sollten sich nicht auf Stichwortsammlungen beschränken. Denn in allen Situationen der Sprachverwendung – und ganz besonders in der Literaturwissenschaft – kommt es auf Aussagestruktur und Aussagezusammenhang an. Syntax ist Logik. Wenn Sie einen Satz bilden, fügen Sie die Informationen in einen sprachlichen und logischen Zusammenhang und stellen sie für sich und andere sprachlich verhandelbar dar. Schreiben ist denken; und das Notieren ist ein Weg, um mit einem Text mitzudenken. Es kann deshalb entscheidend sein, ob zwei Teilaussagen mit *und*, *obwohl*, *weil*, *dagegen* oder mit *oder* verbunden werden sollten. Notieren Sie solche Zusammenhänge nicht mit, können Sie Ihren Notizen später die Aussagen des gelesenen Textes nicht mehr entnehmen. Grundsätzlich empfiehlt es sich also, Fließtext mit grammatikalisch vollständigen Sätzen zu verwenden. In der Wissenschaft wird das Herausschreiben wichtiger Stellen und das Anlegen von mehr oder weniger umfangreichen Notizen-Sammlungen ‚exzerpieren‘ genannt. Diese Technik, die über eine lange gelehrte Tradition verfügt, stellen wir Ihnen im Folgenden vor.

1.4 Exzerpieren

Das Anfertigen von Exzerpten ist eine wichtige Praxis aus dem Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens. Es ist, wie Johann Friderich Bertram in seinem *Discours von der Klugheit zu exzerpieren* (1727) treffend formuliert, „ein bewährtes Mittel, das zu glücklicher Erlangung der Gelehrsamkeit nicht wenig beyträgt.“ Warum? Wenn Sie einen Text lesen, hier und da etwas unterstreichen und sich ansonsten nur flüchtige oder gar keine Notizen machen, haben Sie in der Regel nach wenigen Wochen das Gelesene vergessen. Später, wenn Sie aus diesem Text zitieren wollen (z.B. in einer Hausarbeit), müssen Sie den ganzen Text noch einmal lesen und mühsam Stellen suchen, an die Sie sich nur noch dunkel erinnern. Ein gutes Exzerpt spart Ihnen diesen doppelten Aufwand, denn es enthält alle für Sie wichtigen Informationen und Thesen eines Textes in komprimierter Form. Der Vorteil: Sie müssen später, wann immer Sie Bedarf haben, nicht mehr den Text selbst lesen, sondern können ebenso einfach wie schnell auf Ihr Exzerpt zurückgreifen und aus diesem sogar direkt Aussagen und Zitate mit Quellennachweisen in Ihre Hausarbeit, Ihren Essay oder Ihre Abschlussarbeit übernehmen.

Sie können Ihre Exzerpte handschriftlich, in einem digitalen Text-Dokument oder im Texteingabefenster eines einschlägigen Literaturverwaltungsprogramms (z.B. *Citavi* oder *Zotero*) schreiben. Die Grundregeln des Exzerpierens sind unabhängig vom verwendeten Speichermedium:

- Ein gutes Exzerpt enthält eine vollständige bibliographische Angabe des exzerpierten Textes. Das ist wichtig, damit Sie genau wissen, aus welcher Ausgabe Sie exzerpiert haben und damit Sie die bibliographische Angabe später unbedenklich als Quellenangabe verwenden können.
- Ein Exzerpt wird in ganzen Sätzen formuliert. Das ist wichtig, da Sie bei elliptischen Notizen wie *Leserevolution im 18. Jahrhundert* → *Frauen* später nicht mehr sicher sein können, was Sie sich damit sagen wollten. Und erst recht können Sie sich nicht sicher sein, welche Aussage im gelesenen Text formuliert wurde. Betrieben Frauen die Leserevolution? Hatte sie für Frauen besondere Konsequenzen? Welche? Referiert der Autor eine Forschungsmeinung oder stellt er selbst diese These auf?
- Ein Exzerpt enthält Zusammenfassungen und Paraphrasen in eigenen Worten (mit Metaformulierungen und/oder im Konjunktiv) sowie ausgewählte Direktzitate. Zu allen paraphrasierten Aussagen und allen Direktziten wird jeweils die genaue Seite angegeben. Beispiel: *Wittmann skizziert anhand einiger Beispiele aus den ‚Moralischen Wochenschriften‘, wie die Vertreter der deutschen Aufklärung das Lesen als eine der Sittlichkeit dienende und mithin nützliche Tätigkeit anpriesen. Er konstatiert: „Diese Strategie war insbesondere beim weiblichem Lesepublikum erfolgreich.“ (S. 431)*
- Ein Exzerpt kann Fragen, Wertungen, Meinungen und eigene Gedanken des*der Exzerpierenden enthalten, die als solche markiert werden müssen. Beispiel: *Anmerkung: Wittmann bietet für seine Behauptung keinerlei Belege. Lässt der Erfolg der Lesepropaganda sich überhaupt nachweisen?*

2. Schreiben

Um Ihre individuelle Lektürearbeit mit der gemeinsamen Arbeit an Texten im Seminarsgespräch zu verbinden, bieten sich offene schriftliche Übungsformate an, die Sie unter Umständen auch mit Ihren Mitstudierenden und/oder den Dozierenden teilen können. Drei solche Formate stellen wir Ihnen im Folgenden vor: die Expertise, das Response Paper und das Portfolio. Alle drei lassen sich auf die eine oder andere Weise für die Vorbereitung einer Hausarbeit nutzen. Ein Textgenre, das ganz direkt auf eine Hausarbeit hinführt, stellen wir Ihnen abschließend vor: das Exposé.

2.1 Expertise

Eine Expertise führt in Form eines ausformulierten Fließtextes im Umfang von ca. 3–8 Seiten sachkundig in eine Seminarsitzung ein und ersetzt ein Referat. Sie wird vor der jeweiligen Sitzung schriftlich zirkuliert und ermöglicht den anderen Seminarteilnehmer*innen eine gezielte Vorbereitung auf die Diskussion. In der Regel beinhaltet sie folgende Punkte:

- eine kurze Verortung des Autors oder der Autorin und des Werks
- eine Kurzdarstellung der wichtigsten Aspekte des gelesenen Textes
- mögliche Deutungsansätze mit Bezug auf die Fragestellung des Seminars (unter Nutzung der von allen vorbereitend gelesenen Texte und zusätzlich selbstgewählter Sekundärliteratur)
- die Bezugnahme auf die bisherige Diskussion bzw. andere schon im Seminar gelesene Texte
- zwei Thesen in Bezug auf die bisherige Seminarsdiskussion
- mindestens zwei Fragen für die Seminarsdiskussion
- die Angabe der hinzugezogenen Sekundärliteratur (Bibliographie)

Grundlage der Expertise ist ein erweitertes Kontextwissen zum behandelten Gegenstand. In der Expertise demonstrieren Sie die Fähigkeit, theoretische, historische und/oder ästhetische Kenntnisse für die Lektüre und Deutung von Texten zu nutzen und ihre Ergebnisse auf die übergreifende Themenstellung des Seminars zu beziehen. Darüber hinaus sind Sie während der gesamten Sitzung als Expert*innen besonders gefragt, sich gezielt mit ihren Überlegungen einzubringen und dadurch den Verlauf der Diskussion mitzusteuern.

Die Erstellung einer Expertise erfüllt mehrere Funktionen: Sie bietet den Seminarteilnehmer*innen einen instruktiven Einstieg in das jeweilige Seminarthema und regt dazu an, ein Thema kontrovers zu diskutieren. Mit dem Anfertigen der Expertise bereiten Sie sich zudem auf die Anfertigung von Hausarbeiten vor, denn hier erproben Sie in Kurzform Verfahren, die Sie später für die umfangreichere Arbeit benötigen: Literaturrecherche, Präzisierung einer Fragestellung, Bestimmung des Ansatzes und Vorgehens, Formulierung von Thesen und die argumentative Bekräftigung der Thesen anhand der Analyse kurzer Textpassagen. Expertisen sind meist als Gruppenarbeit angelegt und fördern das kooperative Erarbeiten von Fragestellungen, Thesen, Argumentationen und Deutungen.

2.2 Response Paper

In einem Response Paper versammeln Sie Gedanken, die Sie bei der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand einer Seminarsitzung (Texte, Filme, Bilder o.ä.) beschäftigen. Es geht darum, bereits vor der eigentlichen Sitzung eine Reaktion zu formulieren, die dann in der Seminare Diskussion aufgegriffen werden kann.

Ein Response Paper besteht meist aus einem ausformulierten Fließtext von etwa ein bis zwei Seiten Länge. Ansonsten ist es formlos und kann sehr unterschiedliche Gestalt annehmen. Es kann bei den ersten subjektiven Eindrücken ansetzen, die ein Seminaregegenstand bei der ersten (bzw. wiederholten) Lektüre auf Sie hinterlassen hat. Fragen, mit denen Sie sich auseinandersetzen können, sind etwa: Habe ich einen Zugang zu dem literarischen Werk gefunden? Interessiert es mich? Warum hat mir der Film gefallen/nicht gefallen/mich irritiert? Was finde ich an der Photographie interessant oder (ver)störend? Was verstehe ich an diesem theoretischen Text – und was nicht?

In Ihrem Response Paper können Sie sich ganz darauf konzentrieren, anhand solcher oder ähnlicher Fragen über die eigenen Lese-Eindrücke oder ästhetische Wirkungen des Gegenstands nachzudenken. Darüber hinaus können Sie auch spezifischere Fragen, Gedanken und Thesen zum Seminaregegenstand formulieren oder kurz Interpretationsansätze skizzieren. Möglich ist es auch, die Thesen anderer Forscher*innen kritisch zu diskutieren. Dabei muss ein Response Paper nicht unbedingt den ganzen Seminaregegenstand thematisieren. Sie können sich auch mit einzelnen Textabschnitten oder Filmsequenzen beschäftigen, die Sie besonders interessieren oder die sich gegen das Verstehen sperren. Und nicht zuletzt können Sie Bezüge zu anderen Texten, Filmen etc. herstellen, die Sie im Seminar oder anderswo kennengelernt haben.

Je nach didaktischem Aufbau einer Lehrveranstaltung können Response Papers direkt in die Seminare Diskussion eingehen oder diese eher im Hintergrund stützen. Sie können Ihr Paper in einer Sitzung individuell vorstellen; eventuell fasst auch eine Expert*innengruppe mehrere Inputs zusammen und gliedert so Aspekte des Seminarthemas. In jedem Fall werden Response Papers nicht für die Schublade geschrieben, sondern bereichern auf verschiedenen Wegen die Seminare Diskussion.

Das Response Paper ist somit ein offenes Format. Es soll Ihnen ermöglichen, sich niedrigschwellig und ohne Hemmnisse während des Semesters produktiv mit dem Seminaregegenstand zu beschäftigen, so dass Sie Ihren Einsatzpunkt für die Seminare Diskussion finden und formulieren können. Daher wird es nicht benotet und auch nicht auf andere Weise bewertet – weder explizit noch implizit. Gleichwohl kann Ihr*e Lehrende*r Ihnen schriftlich oder mündlich Feedback und Anregungen geben, wo sich weiter nachdenken ließe, welche Fragen sich anschließen und welche Aspekte sich für eine Vertiefung anbieten könnten. Sollte einmal ein Feedback ausbleiben, fragen Sie gern nach.

2.3 Portfolio

Im Unterschied zur Hausarbeit, die sich in ihrer Anlage am Modell eines wissenschaftlichen Fachaufsatzes orientiert, ist das Portfolio ähnlich wie das Response Paper ein offenes Übungsformat, das vor allem der individuellen Reflexion Ihrer Denkprozesse und Ihrer Erkenntnisse durch deren Verschriftlichung dient. Dem Portfolio liegt die Annahme zugrunde, dass Lernen – wenn es nicht oberflächlich bleiben soll – eine reflexive Praxis sein muss. Statt gelerntem Stoff zu reproduzieren, wie Sie es z.B. in einer Klausur tun, befragen Sie im Rahmen eines Portfolios alle Lerninhalte darauf, ob Sie sie verstehen, was sie Ihnen bedeuten und wo und wie Sie die Ansätze, Methoden und Ideen, die Sie im Seminarkontext kennenlernen, in Zukunft anwenden können.

Das Portfolio bietet einen Rahmen, um Probleme und Widerstände im Lernprozess zu erkennen und für Ihr eigenes Lernen Verantwortung zu übernehmen. Das bedeutet: In einem Portfolio dürfen und sollen Sie ‚Ich‘ sagen; und sie können und sollen von Schwierigkeiten berichten, offene Fragen formulieren, Überraschungsmomente dokumentieren und Unverstandenes benennen.

Ein Portfolio besteht in der Regel aus einer Sammlung einzelner Übungen und Reflexionen dieser Übungen, die sämtlich in grammatikalisch vollständigen Sätzen ausformuliert sind (also: Fließtext, nicht nur Stichpunkte). Zu den Übungen können kleine Essays zu herausfordernden Grundfragen (z.B. Was ist Literatur? Was ist ein Autor? Brauchen wir einen Kanon?) und kritische Überlegungen zu akademischen Umgangs- und Arbeitsweisen gehören, aber auch Stilübungen, Parodien, Übersetzungsproben und weitere Spielarten aus den Bereichen des akademischen und kreativen Schreibens vom Gedicht bis zum Abstract.

Das Portfolio hilft Ihnen dabei, Ihren eigenen Lernfortschritt in einem bestimmten Wissens- und Kompetenzbereich zu beobachten und Ihren Leistungsstand in der persönlichen und konkreten Auseinandersetzung mit literarischen Gegenständen und theoretischen Ansätzen sichtbar zu machen. Die Arbeit an einem Portfolio kann sich über unterschiedlich große Zeiträume erstrecken und von unterschiedlichem Umfang sein. In der Regel werden Portfolios nicht benotet, da sie vor allem der studentischen Selbstreflexion dienen und einen Prozess sichtbar machen sollen, statt ein möglichst perfektes Ergebnis zu bieten. Umso herzlicher sind Sie eingeladen, Ihre Dozent*innen um individuelles Feedback zu bitten.

2.4 Exposé

Es lohnt sich, für jede wissenschaftliche Arbeit ein schriftliches Exposé zu verfertigen, um das Thema (Fragestellung und Gegenstand) und die methodische Herangehensweise vorab zu klären. Ein Exposé dient, erstens, Ihnen selbst dazu, einen Plan für Ihr Vorgehen zu entwerfen; und es ist, zweitens, ein hervorragendes Mittel, um bei Ihren Dozent*innen und Mitstudierenden für Ihre geplante Arbeit Interesse zu wecken. In einem Exposé erklären Sie also nicht nur, welche Frage Sie an welchen Gegenstand stellen wollen und wie Sie dabei methodisch vorzugehen gedenken. Sie zeigen auch auf, warum Ihr Thema relevant ist und interessante Einsichten verspricht. Um das überzeugend tun zu können, müssen Sie in Ihrem Exposé auf bestehende Forschung Bezug nehmen und den aktuellen Forschungsstand skizzieren.

Mit einem Exposé leisten Sie eine wichtige Vorarbeit für Ihre jeweilige Arbeit. Die Ausformulierung eines Exposés und dessen Besprechung mit Ihren jeweiligen Dozent*innen sowie mit Ihren Mitstudierenden können Ihnen helfen, mögliche Probleme und Widersprüche im Vorfeld zu erkennen und auszuräumen. So lässt sich zum Beispiel an einem Exposé ablesen, ob Ihr Thema fokussiert genug ist, um im begrenzten Umfang einer Hausarbeit bearbeitet werden zu können. Mitunter stellt sich heraus, dass Sie wichtige Forschungsliteratur übersehen haben, die Sie unbedingt berücksichtigen sollten; oder es wird klar, dass Ihre Frage nicht zu Ihrem Gegenstand passt. Ein Exposé hat – als Konzept bzw. Projektplan – den großen Vorteil, dass Sie solche Probleme rechtzeitig, also vor Verfassen der Arbeit, erkennen können.

Ein Exposé besteht aus:

- einem *Arbeitstitel*, aus dem Gegenstand und Fragestellung hervorgehen.
- einem *ausformulierten Fließtext*, in dem Sie den Gegenstand, die Fragestellung, das Erkenntnisinteresse, das Vorgehen, ggf. auch Hypothesen sowie den Forschungsstand skizzieren und die Relevanz des Themas aufzeigen. Hierzu gehört eine kurze allgemeine Einführung in das Thema bzw. die Ausgangssituation (Was wird behandelt?), ein Abriss des aktuellen Forschungsstands (An welche Forschungsarbeiten knüpfen Sie an?), eine Nennung der zentralen Fragestellung (Welche Frage wollen Sie beantworten?), des Forschungsziels (Was möchten Sie mit Ihrer Arbeit erreichen?) und eine kurze Beschreibung des geplanten Vorgehens (Mit welchen theoretischen Ansätzen und Methoden wollen Sie arbeiten?).
- einem *Gliederungsentwurf* für die Arbeit (mit Unterkapiteln).
- einem vorläufigen *Literaturverzeichnis* mit der für Ihr Thema einschlägigen bzw. relevanten Forschungsliteratur, die Sie bereits gelesen haben und/oder noch genauer auswerten wollen.

Der *Umfang* eines Exposés richtet sich nach der Länge der zu verfassenden Arbeit. Für eine Hausarbeit sollte das Exposé mitsamt Literaturliste den Umfang von zwei Seiten nicht überschreiten. Für Abschlussarbeiten kann ein Umfang von drei bis zehn Seiten sinnvoll sein.

3. Präsentieren

Präsentationen sind ebenso wie das Lesen und Schreiben ein Teil wissenschaftlichen Arbeitens. Forschungsergebnisse werden zum Beispiel auf Konferenzen in Form von Vorträgen präsentiert. Auch wenn im literaturwissenschaftlichen Studium der Fokus auf dem schriftlichen Sortieren der Gedanken liegt (so haben die meisten Prüfungsleistungen die Form von Hausarbeiten), gehören auch Präsentationen im Seminarkontext zum Studium. Oft werden diese in Gruppen durchgeführt, das heißt, mehrere Studierende schließen sich zu einem Thema ihrer Wahl zusammen. Was genau präsentiert wird und in welcher Form, hängt vom jeweiligen Seminar ab. Wir stellen Ihnen im Folgenden das (Gruppen-)Referat und den Einzelvortrag vor. Zunächst aber ein paar allgemeine Hinweise:

Einige Dinge gilt es mit Blick auf die mündliche Vermittlung von Inhalten besonders zu beachten. Denken Sie immer daran, dass Sie selbst auch oft Zuhörer*innen sind, besonders im digitalen Raum. Was erwarten Sie selbst von einer Präsentation? Wie lange können Sie sich konzentrieren? Was benötigen Sie als Zuhörer*innen, um einer Präsentation folgen zu können? Wie viele Details können Sie aufnehmen? Was wäre für Sie interessant? Beachten Sie diese Punkte bei der Vorbereitung Ihrer Präsentation. Ein wichtiger Aspekt ist die Gliederung. Überlegen Sie sich, wie Sie Ihr Material gut strukturieren können und versuchen Sie, diese Gliederung auch den Zuhörer*innen zu vermitteln: Sie beginnen mit einer Einleitung, Sie haben ein Schlusswort und einen strukturierten Mittelteil. Die einzelnen Teile sollten, wie bei einer Hausarbeit, logisch zusammenhängen. Achten Sie bei der Präsentation darauf, sorgsam mit Quellen und Nachweisen umzugehen und bei Internetquellen besondere Vorsicht walten zu lassen!

Eine gute Hilfe bei Präsentationen ist eine Visualisierung Ihrer Inhalte und der Gliederung. Das kann über eine Power Point Präsentation oder ähnliche Formate geleistet werden. Beachten Sie dabei, dass die Folien Ihre mündlichen Ausführungen unterstützen sollen, also so gestaltet sein müssen, dass sie nicht von dem ablenken, was Sie als sprechende Person erklären. Das Abbilden von längeren Zitaten zum Mitlesen kann zum Beispiel helfen, den Inhalt besser aufzunehmen. Aber es muss keinesfalls alles, was Sie sagen, auf den Folien stehen. Und es sollten dort vor allem nicht ganz andere Dinge stehen. Oft werden Präsentationen zusätzlich oder alternativ von einem Handout begleitet, das maximal eine Seite umfasst und wichtige Informationen und Thesen in verkürzter Form bietet. Klären Sie mit den Dozierenden, ob ein solches Handout erwartet wird und welchen formalen Anforderungen es genügen sollte.

Beim Präsentieren spielen auch Aspekte wie das Sprechtempo und der Augenkontakt zu den Zuhörer*innen eine Rolle. Es ist beim freien Sprechen nicht leicht, ohne „Ähs“ und „Ähms“ auszukommen, und das ist auch nicht schlimm, aber Sie können sich darin üben, den Gebrauch dieser Füll-Laute zu minimieren. Am besten üben Sie die Präsentation zu Hause oder vor anderen und achten dabei besonders auf die Zeit, für die beim eigenen Sprechen leicht das Gefühl verloren geht. Im digitalen Raum empfiehlt es sich, bei einer Präsentation immer in die Kamera des eigenen Computers zu schauen. Das ist sehr gewöhnungsbedürftig, kann aber eine digitale Alternative zum Augenkontakt darstellen. Mit kleinen Nachfragen können Sie sich vergewissern, dass alle noch an Bord sind – gerade in einem Webex Meeting kann sonst leicht das Gefühl entstehen, in einen leeren Raum zu sprechen. Auf die Frage: *War das verständlich?* Können die Zuhörer*innen durch Nicken oder durch ein kurzes „Ja“ im Chat Antwort geben.

3.1 Referat

In einem mündlichen Referat führen Sie in ein Thema und einen Text ein und/oder bereiten zusätzliche Informationen für das Seminar auf. Im Vordergrund steht also erweitertes Kontextwissen, das den Kommiliton*innen zur Verfügung gestellt wird. Je nach Seminarkonzept und Seminarinhalt kann die Präsentation verschieden gestaltet werden, das werden Sie mit den Dozierenden im Einzelfall besprechen. Sie kann zum Beispiel einen oder mehrere der folgenden Schwerpunkte haben:

- eine Vorstellung des Autors oder der Autorin
- eine Kurzdarstellung der wichtigsten Aspekte des gelesenen Textes
- eine Einführung in den Kontext eines Textes oder eine Darstellung wichtiger Aspekte der Geschichte eines Textes
- die Darstellung einer theoretischen Position oder die Vorstellung einer literaturwissenschaftlichen Methode, die für die Lektüre eines Textes wichtig ist
- die Einführung eines wichtigen Sekundärtextes und das Nachvollziehen von dessen Argumentationsschritten (evtl. auch eines Textes, den die Kommiliton*innen nicht gelesen haben)
- die Einordnung eines Textes in die bisherige Seminardiskussion
- Thesen in Bezug auf die bisherige Seminardiskussion
- Fragen für die Seminardiskussion
- die Angabe der hinzugezogenen Sekundärliteratur (Bibliographie)

Ein Referat sollte sich nicht auf Inhaltsangaben gelesener Texte beschränken und keine Überflutung mit neuem Material sein, sondern eine Aufbereitung von Informationen, die bei der Einschätzung der vorbereitenden Lektüre helfen und die Seminardiskussion durch zusätzliche Impulse bereichern. Für ein Referat ist meist eine Gruppe von Studierenden gemeinsam verantwortlich. Ein wichtiger Teil eines Referats ist deshalb die Absprache mit den Kommiliton*innen und die Aufteilung der Arbeit. Manche Gruppen sind so groß, dass jede*r einzeln arbeitet und am Ende die einzelnen Teile zu einer Präsentation zusammengefügt werden. Manchmal kommen vielleicht auch nicht alle zu Wort. Auf jeden Fall sollte das Zeitmanagement bei Ihrer Vorbereitung und bei der Durchführung eine wichtige Rolle spielen. Eine Präsentation dauert in der Regel insgesamt nicht länger als 15 bis 20 Minuten, das richtet sich aber natürlich nach Thema und Gruppengröße. Als Richtwert gilt in etwa: maximal zehn Minuten pro Person.

3.2 Vortrag

In der Wissenschaft gibt es unterschiedliche Fachkulturen und, damit verbunden, unterschiedliche Vortragsstile. In den Natur- und in den Gesellschaftswissenschaften sprechen die Vortragenden meistens frei. In den Geisteswissenschaften wird in der Regel ein ausformuliertes Vortragsmanuskript vorgelesen. Das hat zwar den Nachteil, dass das Zuhören oft anstrengend ist. Aber das Ablesen vom Blatt hat auch Vorteile: Mithilfe eines Skripts kann man genau zitieren und eine präzise Beschreibungssprache verwenden. Folgende Arbeitsschritte sind auf dem Weg zu einem gelungenen Vortrag erforderlich: Haben Sie Ihr Thema gefunden (*inventio*) und sich eine Gliederung ihres Stoffs überlegt (*dispositio*), dann gilt es, den Vortrag auszuformulieren (*elocutio*), ihn zu üben (*memoria*) und ihn dann schließlich tatsächlich zu halten (*actio*). Damit das Zuhören später leichtfällt und ihr Vortrag wirkungsvoll ist, müssen Sie beim Verfassen des Skripts immer im Hinterkopf behalten, dass dieser Text nicht gelesen, sondern vorgelesen wird. Das bedeutet:

- Vermeiden Sie Schachtelsätze. Bevorzugen Sie Hauptsätze und übersichtliche Satzstrukturen.
- Führen Sie Thesen und Begriffsdefinitionen ausdrücklich als solche ein und wiederholen Sie sie, etwa mit Formulierungen wie: „Mit dem Zeichenbegriff von Charles Sanders Peirce lässt sich dieses Phänomen genauer fassen. Peirce definiert das indexikalische Zeichen wie folgt.“
- Machen Sie die Gliederung Ihres Vortrags hörbar, etwa mit Überleitungen wie: „Ich komme nun zum zweiten Punkt.“
- Überlegen Sie, wie Sie Ihren Vortrag durch interaktive Elemente (z.B. Fragen in die Runde) und durch rhetorische Stilmittel (z.B. rhetorische Fragen) lebendig gestalten können.
- Lesen Sie sich Ihr Skript mehrmals laut vor und nehmen Sie überall dort Änderungen vor, wo es Ihnen schwer erscheint zu folgen. Streichen Sie Nebensätze und Exkurse. Lösen Sie verschachtelte Sätze in einzelne Gedankenschritte auf.
- Nutzen Sie das Skript für Ihr Zeitmanagement. Um eine Seite Vortragsmanuskript vorzulesen, das in der Schriftgröße 12 mit 1,5 Zeilenabstand gesetzt ist, benötigt man zwei bis drei Minuten.
- Bereiten Sie Ihr Skript für die Vortragsumsetzung vor. Markieren Sie sich, wo Sie ein Zitat einleiten und beenden. Markieren Sie sich, wo Sie auf eine neue Folie Ihrer Präsentation wechseln.
- Nutzen Sie unterstreichende Gesten und halten Sie Kontakt zu Ihrer Zuhörer*innenschaft. Schauen Sie während des Vortrags immer wieder in die Runde. Wenn Sie Ihren Vortrag gut geübt haben, können Sie ganze Sätze direkt ins Publikum sprechen, ohne aufs Blatt schauen zu müssen.
- Geben Sie sich beim Vorlesen Raum für Atempausen. Nach jedem Punkt und nach einem besonders betonten Wort oder Aspekt sollten Sie kurz innehalten, damit sich die Wirkung Ihrer Worte entfalten kann. Und in die Runde schauen.
- Führen Sie Zitate als Zitate ein. Das tun Sie, indem Sie „Zitat“ sagen, wenn ein Anführungszeichen unten kommt, und „Zitatende“, wenn ein Anführungszeichen oben kommt.

Die Hausarbeit

1. Was ist eine Hausarbeit?

Das literaturwissenschaftliche Studium besteht neben dem Besuch von Lehrveranstaltungen und viel Lesen auch aus dem selbstständigen Schreiben von Texten, sogenannten Hausarbeiten. Was ist darunter zu verstehen? Eine Hausarbeit ist kein Lebenswerk, kein Ausweis Ihrer Genialität und kein Nachweis darüber, was Sie so alles über ein Thema wissen. Laut Prüfungsordnung ist eine Hausarbeit ein Leistungsnachweis, den Sie in Absprache mit den Dozent*innen Ihrer Seminare innerhalb einer vorgegebenen Frist erbringen. Was aber ist das nun? Eine Hausarbeit lässt sich als ein Praxisfeld auffassen, auf dem Sie sich in literaturwissenschaftlichen Arbeits- und Schreibtechniken üben. Beim Erstellen einer Hausarbeit lernen Sie, zu recherchieren, zu argumentieren und zu formulieren. Es geht bei einer Hausarbeit darum, in begrenzter Zeit ein begrenztes Thema in einem begrenzten, je nach Modul variierenden Umfang wissenschaftlich zu behandeln und argumentativ begründete Positionen zu beziehen. In einer Hausarbeit stecken Sie sich im Bewusstsein Ihres zwar stetig wachsenden, aber notwendig begrenzten Wissens ein Feld ab, auf dem Sie wissenschaftlich fundierte Aussagen machen können. Damit gibt Ihnen das Verfassen einer Hausarbeit Gelegenheit, ein bestimmtes Thema systematisch zu durchdringen. Um das tun zu können, gilt es zunächst einmal, ein Thema zu finden.

2. Thema

Eine Hausarbeit untersucht einen Gegenstand anhand einer Fragestellung. Aus einer solchen Verbindung entsteht ein Thema. „Gertrude Steins *Tender Buttons*“ oder „Rilkes *Duineser Elegien*“ stellen potenzielle Untersuchungsgegenstände dar, während „Dinge und Zeichen“ oder „Raum und Literatur“ Aspekte einer Fragestellung sein können. Ein Thema entsteht jedoch erst, wenn eine konkrete Fragestellung mit präzisiertem Erkenntnisinteresse und einer passenden Methodik auf einen klar definierten Gegenstand angewendet wird. Auf diese Weise entstehen Themen wie „Materialität und Semiose in Gertrude Steins *Tender Buttons*“ oder „Bewegte Räume in Rilkes *Vierter Duineser Elegie*“, die Sie je nach Ihrem Erkenntnisinteresse mit einer bestimmten Methodik (z.B. narratologisch, gendertheoretisch, diskursanalytisch) bearbeiten können. Idealerweise geht das Thema Ihrer Hausarbeit bereits aus dem Titel hervor.

Gegenstand einer Hausarbeit kann ein literarischer Text (ein Drama, ein Gedicht, eine Erzählung etc.) sein, aber auch eine Verbindung von mehreren literarischen Texten. Ebenfalls denkbar sind Beziehungen zwischen literarischen und nicht-literarischen (z.B. naturwissenschaftlichen oder philosophischen) Texten oder von literarischen und nichtliterarischen Medien (z.B. Malerei, Oper, Film, Fotografie). Aber auch andere Phänomene wie ein literaturhistorisches Ereignis, eine literarische Gattung, eine kulturelle Strömung, ein literaturtheoretischer Ansatz oder eine rhetorische Figur können in einer Hausarbeit untersucht werden.

Die Entwicklung eines eigenen, ergiebigen und zugleich präzisen Themas ist eine Kompetenz, die im Studium erst einmal erlernt werden muss – aber auch erlernt werden kann. Als Ausgangspunkt ist es legitim und sogar empfehlenswert, Ihr eigenes Interesse als Kriterium in den Vordergrund zu rücken. Dieses Interesse kann sich aus einem Seminartext ergeben, den Sie spannend fanden, aus einem Referat, das Sie in einer Lehrveranstaltung gehalten haben, aber auch aus einer Frage, die Sie nicht loslässt, oder einem Text, für den Sie sich schon lange begeistern. Auch Gespräche mit Dozent*innen und Kommiliton*innen sind wertvolle Gelegenheiten, aus denen sich Hausarbeitsthemen

ergeben können. Meist hilft auch ein erster Blick in die Forschungsliteratur, um auf Themen zu stoßen, die bisher wenig Beachtung fanden und sich deshalb für eine Untersuchung anbieten.

Bei der konkreten Entscheidung für ein Hausarbeitsthema sollten Sie sich darüber Gedanken machen, was Sie über einen Gegenstand herausfinden möchten und wie sich dieses Erkenntnisinteresse im Rahmen einer zeitlich und räumlich begrenzten Hausarbeit umsetzen lässt. Gerade zu Beginn des Studiums neigen viele Studierende dazu, in einer Hausarbeit große Themen der Literatur (ja oft des Lebens überhaupt) umfassend bearbeiten zu wollen. Die Hausarbeit wird dann schnell mit zu hohen Ansprüchen überfrachtet, der erforderliche Aufwand sprengt den zeitlichen Rahmen der Bearbeitung, und die Hausarbeit selbst wird entweder deutlich zu lang oder zu oberflächlich. Besonders wichtig ist es daher, den Gegenstand und die Fragestellung möglichst präzise einzugrenzen. Sobald Sie sich eingehendere Gedanken über Ihre Arbeit gemacht haben, sollten Sie den Kontakt zu Ihren Dozent*innen suchen, um gemeinsam ein bearbeitbares Thema zu vereinbaren. Kaum pauschal beantworten lässt sich die Frage, wie groß der Gegenstand sein darf und wie begrenzt die Fragestellung sein muss, um im Rahmen einer Hausarbeit sinnvoll untersucht werden zu können. Wenn Sie als Untersuchungsobjekt beispielsweise ein Gedicht von Nelly Sachs wählen, können Sie anhand dieses klar begrenzten Gegenstandes exemplarisch die grundsätzliche Frage nach der Funktion von Zitaten für das Verständnis ‚hermetischer‘ Lyrik diskutieren. Soll es dagegen um einen umfangreichen Roman wie Musils *Mann ohne Eigenschaften* gehen, empfiehlt sich eine klare Begrenzung der Fragestellung, etwa auf Szenarien des Unfalls. In jedem Fall sollte diese Eingrenzung bereits bei der Konzeption der Arbeit vorgenommen werden. Es kann Ihnen helfen, die eigene Leitfrage schriftlich zu formulieren und die mit ihr zusammenhängenden Aspekte des Themas sowie sich ergebende Unterfragen in einer Mind Map zu visualisieren.

Bereits in der Konzeptionsphase ist es unerlässlich, die bestehende Forschungslage zu Ihrem Thema bzw. Themengebiet zu erkunden. Die Lektüre wissenschaftlicher Texte gibt Ihnen hilfreiche Eindrücke, welche Fragen bereits an einen literarischen Text gerichtet worden sind, und erleichtert es Ihnen, zu einer eigenen Fragestellung zu finden. Dabei muss Ihr Hausarbeitsthema nicht zwingend innovativ sein. Grundlegend neue Forschungsergebnisse werden erst von längeren Qualifikationschriften wie Dissertationen erwartet. Eine gute Hausarbeit sollte aber auch nicht einfach vorhandenes Wissen reproduzieren und kommentarlos präsentieren. Vielmehr geht es um eine eigenständige Untersuchung, die neben der intensiven Auseinandersetzung mit der Forschung eine reflektierte Untersuchungsmethode erkennen lässt, die wiederum dem Untersuchungsgegenstand angemessen ist.

Bei der Wahl einer geeigneten Methode und eines ihr entsprechenden Vorgehens gilt es zu beachten, dass eine gelungene Hausarbeit eine analytische Fragestellung aufweist. Der gewählte Gegenstand sollte nicht oberflächlich beschrieben, sondern eingehend untersucht werden. Es empfiehlt sich daher, die Aspekte eines Themas zu identifizieren, die offen erscheinen und zu Fragen einladen. Dabei ist es hilfreich, in der Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur nach Forschungskontroversen Ausschau zu halten oder auch in der eingehenden Auseinandersetzung mit einem bestimmten literarischen Text möglichen Problemen, Spannungen, Ambivalenzen oder Widersprüchen nachzugehen. Im nächsten Schritt sollten Sie darüber nachdenken, welche Unterfragen sich aus dem eigenen Thema ergeben, und diese klar benennen. So lässt sich die Eignung des Themas für eine Hausarbeit besser einschätzen: Wenn man zu viele unterschiedliche Fragen formulieren kann, die sich auf keinen gemeinsamen Nenner bringen lassen, dürfte das Thema zu groß gewählt sein. Es könnte sich dann anbieten, die Hausarbeit auf eine der so gefundenen Unterfragen zu fokussieren.

3. Recherche

Zunächst einmal ein wichtiger Hinweis zwischendurch: Für Themenfindung, Recherche, Lesen, Durchdenken und dann schließlich das Verfassen Ihrer Hausarbeit brauchen Sie Zeit. Planen Sie also großzügig und beginnen Sie so früh wie möglich! Wenn Sie erst wenige Tage vor der Abgabefrist beginnen, überhaupt nach Forschungsliteratur zu suchen, haben Sie keine Chance, sich so gründlich einzulesen, wie es für eine Hausarbeit nötig ist. Wenn dann noch Ihr Computer abstürzt, Sie eine Schreibblockade haben oder kurzfristig krank werden, geraten Sie unnötig in Stress. Eine Hausarbeit lebt genau wie die geisteswissenschaftliche Forschung insgesamt von der eingehenden und vertieften Auseinandersetzung mit Texten und Themen. Nehmen Sie sich dafür Zeit.

Wenn Sie eine literaturwissenschaftliche Hausarbeit schreiben, dann stehen Sie und die Forschung in einem direkten und engen Wechselverhältnis, denn Sie arbeiten mit demselben Handwerkszeug am selben Gegenstand. Um zu einem Thema eine eigene Position in Bezug auf die bestehende Forschungsliteratur zu entwickeln, müssen Sie die Forschungstexte selbstständig auswählen und mit ihnen arbeiten. Um das tun zu können, gilt es, die relevante Forschungsliteratur zunächst einmal ausfindig zu machen. Sie müssen also aus einem Ozean von publizierten Texten diejenigen herausfiltern, die für Ihr Thema einschlägig sind und die Sie bei der systematischen Durchdringung Ihres Themas weiterbringen. Das ist gar nicht so einfach und erfordert viel Übung. Aber es gibt einige nützliche Hilfsmittel, die Ihnen beim Ermitteln und Gewichten von Forschungsliteratur helfen. Diese Hilfsmittel müssen Sie kennen und benutzen.

Ihr erster Weg wird Sie vermutlich ins Internet führen. Die Daten, auf die Sie dort stoßen, sind von extrem disparater Herkunft und Qualität. Bei Wikipedia und ähnlichen Seiten gilt höchste Vorsicht, da keine oder nur eingeschränkte Qualitätskontrollen stattfinden. Es handelt sich nicht um zitierfähige Quellen! Achten Sie also unbedingt drauf, welche Art von Internetquelle Sie vor sich haben. Das gilt auch für Digitalisate, die Sie im Netz finden. Sie können dabei wertvolle Funde machen, aber Sie sollten diese Funde dann sorgsam bibliographisch prüfen, da die Texte in der Regel höchst fehlerhaft verzeichnet sind. Nutzen Sie vorzugsweise die inzwischen zahlreich verfügbaren wissenschaftlich abgesicherten Online-Angebote. Dazu gehören Digitalisat-Archive wie *Gallica* (bnf.fr), *Biblioteca virtual* (cervantesvirtual.com) und *VD18* (vd18.de), die digitalen Angebote der spanischen Nationalbibliothek (bne.es), der British Library (bl.uk) und der Library of Congress (loc.gov) sowie diverse wissenschaftlich betreute Online-Texteditionen.

Um einen Anfang für Ihre Recherche zu finden, ist es sinnvoll, in die Bibliothek direkt ans Regal zu gehen und zu schauen, was dort an Büchern steht. Wenn Sie beispielsweise über Figuren des Paradoxen in einem Text von Kafka arbeiten möchten, können Sie zur Kafka-Sektion in der Philologischen Bibliothek gehen, einige Bücher aus dem Regal ziehen und querlesen. Auch Handbücher und Nachschlagewerke können eine Anlaufstelle sein. In Ihrem Fall wären dies etwa ein Kafka- und ein Narratologie-Handbuch und Einträge zum ‚Paradoxon‘ in wissenschaftlichen Nachschlagewerken. Auf diesem Wege können Sie erste Eindrücke der Forschungslandschaft sammeln.

Dies ist allerdings nicht mehr als ein tentativer Anfang. Wenn Sie nämlich nur ans Regal gehen oder in einem Bibliothekskatalog nach Literatur suchen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Ihnen Einiges entgeht. Denn erstens verzeichnen Bibliothekskataloge nur diejenigen Publikationen, die sich im jeweiligen Bestand befinden. Sie finden also nur heraus, welche Bücher die jeweilige Bibliothek besitzt, nicht aber, welche Bücher es zu Ihrer Fragestellung gibt. Zweitens ist unselbstständige Literatur (z.B. Aufsätze in Sammelbänden oder Zeitschriften) im Bibliothekskatalog nicht verzeichnet und steht in der Bibliothek möglicherweise ganz woanders. Wenn ein interessanter Artikel über einen Text von Kafka beispielsweise in der *Zeitschrift für deutsche Philologie* erschienen ist, dann finden Sie

diesen Artikel nicht in der Kafka-Sektion der Bibliothek, sondern in einem Regal, in dem alle Jahrgänge dieser Zeitschrift nebeneinander stehen.

Wie finden Sie nun aber überhaupt heraus, dass es diesen Aufsatz gibt? Im Unterschied zum klassischen Bibliothekskatalog liefert Ihnen Primo (primo.fu-berlin.de) – nach einem ähnlichen Prinzip wie Online-Suchmaschinen – eine große Zahl von Treffern auch im Bereich unselbstständiger Literatur, also Rezensionen, Aufsätze und Buchkapitel. Oft können Sie über die Campuslizenz dann auch gleich online auf den entsprechenden Artikel in digitaler Form zugreifen. Allerdings ist die Treffermenge bei einer Suche in Primo so groß und so heterogen zusammengesetzt, dass Sie die Ergebnisse unter Zuhilfenahme der am linken Rand angezeigten Filtermöglichkeiten in mehreren Schritten eingrenzen müssen. Darüber hinaus ist zu beachten, dass Primo viele Erfassungsfehler aufweist, nicht vollständig und systematisch sämtliche Publikationen erfasst und durch einen Schwerpunkt auf englischsprachiger Fachliteratur gekennzeichnet ist.

Für eine zuverlässige Ermittlung relevanter Forschungsliteratur zu dem Thema, das Sie interessiert, sind Sie deshalb auf bibliographische Hilfsmittel – vor allem Datenbanken – angewiesen. Solche bibliographischen Hilfsmittel gibt es für verschiedene Disziplinen. Über das Netz der Universität erhalten Sie Vollzugang zu ihnen und können nach bestimmten Autor*innen, Werken, Stichwörtern u.ä. suchen. Sie finden einen Überblick der verfügbaren Datenbanken im Datenbank-Infosystem DBIS der Universitätsbibliothek. Besonders nützlich für Ihr AVL-Studium sind die *MLA International Bibliography* für alle neusprachlichen Philologien (Online-Zugang über DBIS) sowie für germanistische Forschungsliteratur die *Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft* (bdsi-online.de), für romanistische Forschungsliteratur der *Klapp* (klapp-online.de) und für slawistische Forschungsliteratur die Portale *Slavistik* (slavistik-portal.de) und *Osmikon* (osmikon.de). Die Universitätsbibliothek bietet regelmäßig Einführungen und Schulungen zur Benutzung von Datenbanken und anderen Hilfsmitteln der Recherche an. Nutzen Sie diese Angebote!

Haben Sie eine erste Liste erstellt, müssen Sie sich die bibliographierten Titel in – je nach Verfügbarkeit – analoger oder digitaler Form beschaffen. Dazu nutzen Sie Primo. Wenn Sie ein Buch in der Universitätsbibliothek nicht finden, können Sie über den *Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg* (kobv.de) danach suchen und es in einer anderen Berliner Bibliothek einsehen. Sollte ein Buch, das Sie für interessant halten, an der FU nicht zu bekommen sein, können Sie es der Universität auch zur Anschaffung vorschlagen oder es per Fernleihe bestellen.

Sie müssen nun entscheiden, welche Literatur und welche Nachschlagewerke Sie zur Bearbeitung Ihrer Fragestellung benutzen wollen und welche nicht. Lesen Sie einige Bücher an und überfliegen Sie die Inhaltsverzeichnisse, um sich zu orientieren. Grundsätzlich empfiehlt es sich, mit der neueren Forschungsliteratur anzufangen, da dort in der Regel kritisch an vorhergehende Forschungen zum Thema angeschlossen wird. Sie sollten ferner auf den Publikationsort achten. Handelt es sich um eine renommierte Zeitschrift? Um einen Sammelband mit einer bekannten Herausgeberin, der in einem angesehenen Verlag veröffentlicht wurde? Dann sollten Sie sich den entsprechenden Aufsatz zumindest ansehen. Auch mögliche politische und kulturgeschichtliche Hintergründe sollten Sie bei Ihrer Einschätzung berücksichtigen. Eine Forschungsarbeit, die 1938 in München gedruckt wurde, hat einen anderen Hintergrund als eine, die 1963 in Leipzig oder 2016 in Cambridge erschien.

In jedem Fall ist die Auswahl relevanter Literatur ein Prozess. Sie werden und sollen mehr bibliographieren als Sie tatsächlich besorgen, mehr besorgen als Sie tatsächlich gründlich lesen, mehr lesen als Sie tatsächlich für Ihre Auseinandersetzung mit dem Gegenstand nutzen. Sie sollten immer mehrere Arbeiten heranziehen und darauf achten, wie die jeweils anderen Forschungen beurteilt werden. Nur wenn Sie das Forschungsgebiet grob überblicken und ausfindig gemacht haben, in welchen

Fragen Konsens besteht und in welchen Dissens, können Sie eine eigene Position finden und diese überzeugend begründen.

Grundsätzlich gilt, dass Sie sich nicht auf ein einzelnes Buch oder einen Aufsatz verlassen sollten, die Sie zufällig aufgetrieben haben. Forschungspositionen werden nicht selten im Laufe der Zeit korrigiert, revidiert oder ganz verabschiedet. Wenn Sie sich beispielsweise in Ihrer Kafka-Arbeit nur auf ein einziges Buch beziehen, das 1985 erschienen ist, dann entgehen Ihnen möglicherweise ganze Forschungszusammenhänge, die sich aus der kritischen Auseinandersetzung mit diesem Buch ergeben haben und die für die Entwicklung Ihres eigenen Arguments zu berücksichtigen wären. Genauso verhält es sich mit Forschungsliteratur zu Ihrer Fragestellung und zu der von Ihnen verwendeten Methode. Wenn Sie beispielsweise in Ihrer Hausarbeit Fragen der Medialität an einem Text Kafkas erörtern wollen, dann sollten Sie wichtige und vor allem neuere medientheoretische Forschungsliteratur zur Kenntnis nehmen und sich in Ihrer Arbeit kritisch damit auseinandersetzen. Anders gesagt: Besteht Ihre Literaturliste am Ende der Arbeit nur aus Primärtexten und ein oder zwei Sekundärtexten, dann ist das ein Hinweis darauf, dass Sie sich noch nicht in hinreichendem Umfang mit der bestehenden Forschung auseinandergesetzt haben. Sollte Ihre Literaturliste allerdings fast so lang sein wie der Haupttext einer Hausarbeit, dann ist das ein Hinweis darauf, dass Sie noch beherzt auswählen müssen, welche Forschungstexte für Ihr Erkenntnisinteresse unmittelbar relevant sind und eine eingehende Berücksichtigung und Auseinandersetzung lohnen.

4. Notieren und Exzerpieren

Um in diesem Rechercheprozess den Überblick zu behalten, sollten Sie Ihre Lektürewege und Gedankengänge so gut wie möglich dokumentieren. Notieren Sie sich also immer direkt, in welchem Text auf welcher Seite Sie was gelesen haben und welche Fragen Sie noch weiter durchdenken wollen. Je mehr Sorgfalt Sie auf Ihre Exzerpte und Notizen (vgl. die entsprechenden Abschnitte in Teil 1 dieses Leitfadens) verwenden, umso besser behalten Sie das Gelesene und können im Idealfall noch Monate und Jahre später darauf zurückgreifen. Folgende Strategien können dabei hilfreich sein:

- Unterstreichen Sie wichtige Sätze/Passagen des Textes und notieren Sie am Rand der Seite, worin die Bedeutung des Unterstrichenen besteht. Vergewissern Sie sich durch Markierungen am Rand auch die Struktur bzw. den Argumentationsverlauf des Textes.
- Notieren Sie sich alle Begriffe und Zusammenhänge, die Sie nicht kennen oder nicht verstehen. Diese schlagen Sie in den entsprechenden Lexika, Handbüchern, Wörterbüchern, Literaturgeschichten o.ä. nach.
- Exzerpieren Sie die wichtigsten Stellen, Sätze oder Thesen des Textes, damit Sie sie sofort und übersichtlich verfügbar haben. Vergessen Sie dabei nicht, die Quelle des Zitats samt der entsprechenden Seitenzahl zu notieren!
- Es kann hilfreich sein, diese Notizen und Exzerpte nach einem bestimmten System anzulegen, damit Sie sich auch später orientieren können. Ob Sie dies in Papierheften, Textverarbeitungsdokumenten oder Apps tun, ist Ihnen überlassen. Empfehlenswerte Literaturverwaltungsprogramme zur bibliographischen Erfassung und zur Sammlung von Exzerpten, die viele Geisteswissenschaftler*innen benutzen, sind *Citavi*, *Endnote* und *Zotero*. Sie können diese dank Campuslizenz (bzw. im Falle von *Zotero* als Freeware) auf Ihren Computer herunterladen und kostenlos nutzen. Probieren Sie sie einmal aus!

5. Gliederung und Aufbau

Nach Themenfindung und Literaturrecherche ist der Entwurf einer tragfähigen und logischen Gliederung ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer Hausarbeit. Der Aufbau einer Arbeit stützt die inhaltliche Ausarbeitung und sollte dementsprechend transparent und nachvollziehbar sein. Ein roter Faden sollte deutlich erkennbar sein. Nur wenn Sie Ihren Argumentationsgang während der gesamten Arbeit im Blick behalten, können Sie entscheiden, was von dem vielen Wissenswerten zu Ihrer Frage relevant ist und was nicht. Erstellen Sie deshalb möglichst früh eine erste Gliederung. Überlegen Sie, wie Sie Ihre Argumentation aufbauen wollen: Vergleichen Sie unterschiedliche Texte? Untersuchen Sie einen Text eingehend? Benötigen Sie ein theoretisches Kapitel, auf das Sie sich dann in der Textanalyse beziehen? Die Gliederung können Sie im weiteren Arbeitsverlauf noch anpassen und verfeinern. Sie hilft Ihnen jedoch schon im frühen Stadium als gedankliche Stütze für die Ausarbeitung der Fragestellung und im Weiteren als Arbeitsplan. Es wird oft vorkommen, dass Sie im Laufe des Schreibprozesses die zunächst entworfene Struktur Ihrer Arbeit ändern müssen. Das ist normal. Prüfen Sie also immer aufs Neue, ob sich ein Kapitel auch wirklich aus dem vorhergehenden ergibt bzw. auf diesem aufbaut. Wenn Sie den Eindruck haben, dass es im Gebäck Ihres Aufbaus knirscht, überlegen Sie, wie Sie dies durch Umgruppierungen, Streichungen, Einschübe o.ä. beheben können.

Eine Hausarbeit setzt sich üblicherweise zusammen aus Einleitung, Hauptteil und Schluss. Diese Teile sollten formal logisch gegliedert sein, das heißt einem Unterpunkt 1.1 muss mindestens ein Unterpunkt 1.2 folgen. Finden Sie aussagekräftige und prägnante Überschriften für die Kapitel des Hauptteils (Nennen Sie ihn also nicht einfach ‚Hauptteil‘!). Einleitung und Schluss können Sie (müssen aber nicht) mit ‚Einleitung‘ und ‚Schluss‘ oder ‚Fazit‘ betiteln.

Die Einleitung dient der Hinführung zum Thema und der Herleitung Ihrer Fragestellung. Sie verdeutlichen die Problemstellung und Ziele Ihrer Arbeit und begründen die Textauswahl. Dabei kann es nötig sein, Ihr Thema von verwandten Fragestellungen abzugrenzen. Sie können an dieser Stelle auch eine Leitthese bzw. Hypothese Ihrer Arbeit formulieren, müssen dies aber nicht zwingend tun. Die Einordnung Ihrer Fragestellung in den wissenschaftlichen Diskurs erfolgt anhand eines knappen Überblicks des Forschungsstandes. Abschließend erläutern Sie die Vorgehensweise (Methode) und den Aufbau Ihrer Argumentation.

Der Hauptteil beantwortet die Fragestellung Ihrer Arbeit: Sie analysieren das gewählte Textkorpus mittels literaturwissenschaftlicher Methodik und in Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur. Die Gliederung des Hauptteils orientiert sich an Ihrer Fragestellung: So ist manchmal eine gesonderte Theoriediskussion bzw. die Einführung zentraler Begrifflichkeiten notwendig. Sei es, dass Sie eine These aufstellen oder auf eine konkrete Frage eine Antwort suchen, in jedem Fall müssen Sie an und mit Ihrem Gegenstand argumentieren.

Der Schluss fasst die Ergebnisse Ihrer Hausarbeit kurz zusammen und beantwortet pointiert die eingangs formulierte Fragestellung. Diese können Sie hier in einen breiteren wissenschaftlichen Diskurs einordnen und ggf. offen gebliebene Fragen formulieren und Anregungen für eine weitere Untersuchung geben.

Zwei Dinge sind für den Argumentationsgang wichtig: Zum einen muss er für die Leser*innen Ihrer Arbeit nachvollziehbar sein, d.h. Sie müssen Ihre einzelnen Analyseschritte und das, was Sie daraus ableiten, transparent machen. Zum anderen müssen Sie Ihrem Gegenstand erlauben, Einspruch zu erheben. Wenn Sie ihm einfach eine These überstülpen und aus dem jeweiligen Text nur die Elemente aufnehmen, die Ihre Idee bestätigen, gibt es keinen Erkenntnisgewinn. Sollten Sie am Ende feststellen, dass sich Ihre Eingangsthese nicht halten lässt oder Ihre Eingangsfrage falsch gestellt war, dann ist auch das ein wertvolles Ergebnis.

6. Formale Gestaltung

Vor dem Textteil (bestehend aus Einleitung, Hauptteil und Schluss) der Hausarbeit stehen ein Titelblatt und ein Inhaltsverzeichnis. Am Ende steht das Literaturverzeichnis.

Das Titelblatt wird nicht paginiert. Es muss folgende Angaben enthalten:

- links oben: Angaben zu Universität, Institut, Seminar, Semester, Dozent*in
- mittig: Titel, ggf. Untertitel der Hausarbeit
- links unten: Angaben zum Verfasser oder zur Verfasserin: Name, E-Mail-Adresse, Matrikelnummer, Studiengang, Fächerkombination, Semesterzahl

Freie Universität Berlin Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Titel des Seminars Semester Seminarleiter*in
Titel der Hausarbeit ggf. Untertitel
Verfasser*in ggf. Adresse Emailadresse
Matrikelnummer Studienfächer (mit Fachsemester)

Das Inhaltsverzeichnis gibt eine Übersicht der nummerierten Kapitel und Unterkapitel mit Angabe der Seite, auf der sie beginnen (arabische Ziffern, ohne „S.“ oder „Seite“). Das Inhaltsverzeichnis bildet den Aufbau Ihrer Hausarbeit ab. Hier zwei formalisierte Beispiele, wie das aussehen kann:

- | | |
|-------------------------|-------------------------|
| 1. Einleitung | 1. Einleitung |
| 2. Hauptteil 1 | 2. Hauptteil 1 |
| 2.1 Unterkapitel 1 | 3. Hauptteil 2 |
| 2.2 Unterkapitel 2 | 3.1 Unterkapitel 1 |
| 2.3 Unterkapitel 3 | 3.2 Unterkapitel 2 |
| 3. Fazit | 4. Schluss |
| 4. Literaturverzeichnis | 5. Literaturverzeichnis |

Das Literaturverzeichnis listet alle von Ihnen verwendeten Bücher, Aufsätze und Artikel auf, unterteilt in Primär- und Sekundärliteratur, geordnet in alphabetischer Reihenfolge nach den Namen der jeweiligen Verfasser*innen.

Die Einhaltung formaler Standards ist eine Grundvoraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens. Beachten Sie die jeweiligen Vorgaben Ihrer Dozent*innen. Allgemein gilt:

- Standardschrift (z.B. Arial, Times New Roman)
- Schriftgröße 12
- Zeilenabstand 1,5
- Blocksatz
- Seitenzahlen (arabische Ziffern, nicht am Titelblatt und der Inhaltsverzeichnis-Seite)
- Rand für Korrekturen: links und rechts mindestens Abstand von 3 cm
- Zitate: Kurze direkte Zitate markieren Sie mit Anführungszeichen, längere direkte Zitate (ab ca. 3 Zeilen Länge) markieren Sie durch Einrückung (beginnend in einer neuen Zeile).

Zur seriösen formalen Gestaltung Ihres Texts gehören typographische Korrektheit, Übersichtlichkeit und Einheitlichkeit. Vergewissern Sie Ihren Leser*innen Ihren Argumentationsgang durch gliedernde Absätze. Wählen Sie für die Einrückung von Zitaten immer denselben Abstand. Machen Sie Kapitelüberschriften als solche kenntlich (z.B. durch Fettdruck). Bei den folgenden Zeichen ist besondere Aufmerksamkeit erforderlich:

Beachten Sie den Unterschied zwischen Bindestrich (Viertelgeviertstrich) und Gedankenstrich (Halbgeviertstrich). Bindestriche (-) benutzen Sie für Zusammensetzungen wie *Szondi-Institut* und für Ergänzungen wie *Primär- und Sekundärliteratur*. Gedankenstriche (–) verwenden Sie (ohne Leerzeichen davor und danach) für Intervalle wie *1800–1832* oder *S. 23–40* sowie (mit Leerzeichen davor und danach) für Einschübe in einem Satzgefüge, zum Beispiel: *Die typographische Gestaltung ist – darauf haben Buchwissenschaftler aufmerksam gemacht – entscheidend an der Wirkung eines Textes beteiligt*. Beachten Sie den Unterschied zwischen einem einfachen Anführungszeichen oben (‘), das nach rechts offen ist (z.B. *die ‚natürliche‘ Schreibart*), und einem Apostroph (’), das nach links offen ist (z.B. *Ja, du bist’s*). Beachten Sie auch den Unterschied zwischen einem Akzent (ˆ), der über einen Buchstaben gesetzt wird (z.B. *ê*), und einem Apostroph (’), das zwischen Buchstaben gesetzt wird. Korrekt ist zum Beispiel: *J’ai dit* (nicht korrekt wäre: *J’ai dit*).

Achten Sie auf eine einheitliche Verwendung von Anführungszeichen. Vermeiden Sie die Verwendung des Zollzeichens (”), das leicht durch Copy-Paste-Verfahren in Ihren Text geraten kann. Wie Anführungszeichen korrekt aussehen müssen, hängt von der Sprache ab, in der Sie Ihren Text verfassen. In deutschsprachigen Texten verwenden Sie in der Regel Gänsefüßchen („...“), möglich sind auch nach außen geöffnete *guillemets* («...»). In englischsprachigen Texten sind die *quotation marks* oben platziert (“...”). In französischsprachigen Texten öffnen sich die *guillemets* nach innen und sind durch je ein Leerzeichen vom Zitatwortlaut getrennt (« ... »).

Sollten Sie in Ihrer Arbeit mit Primär- und/oder Sekundär-Quellen arbeiten, die anderen Schriftsystemen (etwa dem Arabischen oder Kyrillischen) entstammen, so beachten Sie bitte die Regeln der wissenschaftlichen Transliteration.

7. Wissenschaftliches Schreiben

Hausarbeiten dienen dazu, wissenschaftliche Arbeits- und Schreibtechniken zu erlernen. Sie lesen möglichst viel Forschungsliteratur und schreiben dann in kritischer Auseinandersetzung mit dieser Forschungsliteratur selbst solch einen Text. Je mehr wissenschaftliche Texte Sie lesen, desto vertrauter werden Sie mit den Schreibregeln der Literaturwissenschaft und desto besser können Sie sie selbst anwenden. Um eine gewisse Routine im prägnanten Formulieren und in der souveränen Anwendung der Fachsprache auszubilden, bedarf es einiger Übung. Genau dafür sind Hausarbeiten da. Ein paar allgemeine Hinweise können Ihnen zur Orientierung dienen:

- Schreiben Sie so, dass Ihre Hausarbeit auch für geisteswissenschaftlich gebildete Personen verständlich ist, die sich – anders als Sie – nicht intensiv mit Ihrem Thema befasst haben.
- Vermeiden Sie Alltagssprachliche Ausdrücke und Phrasen sowie Wiederholungen.
- Übermäßig komplizierte Schachtelsätze erschweren es Ihnen selbst und Ihren Leser*innen, Ihren Gedankengang klar zu erkennen. Arbeiten Sie daran, Ihre Argumentation in klare syntaktische Strukturen zu überführen.
- Trainieren Sie Ihr kritisches Sensorium für Pauschalisierungen und erst recht für pauschal wertende Aussagen (z.B. „Die Stellung der Frau hat sich seit dem 15. Jahrhundert nicht verändert“). Solche Aussagen sind keine allgemein bekannten Fakten (wie z.B. „Der Erste Weltkrieg dauerte von 1914 bis 1918“). Überlegen Sie immer, wenn Sie sehr allgemeine Aussagen formuliert haben oder einen großen Bogen spannen wollen, ob es sich um Fakten oder um eine Annahme Ihrerseits handelt. Wenn letzteres der Fall ist, dann prüfen Sie selbstkritisch, ob Sie diese Annahme überzeugend begründen bzw. belegen können. Wenn das nicht der Fall ist: weg damit!
- Achten Sie darauf, eine literaturwissenschaftlich fundierte Begrifflichkeit zu verwenden. Laden Sie Begriffe nicht mit einer individuellen und subjektiv gefärbten Bedeutung auf. Wenn Sie große Signalwörter wie ‚Moderne‘, ‚Seele‘, ‚Mensch‘, ‚Genie‘, ‚Hegemonie‘ oder ‚Schönheit‘ gebrauchen, dann vergewissern Sie sich unbedingt, ob Ihnen klar ist, was Sie damit meinen. Im Unterschied zum Alltagssprachlichen Gebrauch solcher Begriffe kommt es in einer literaturwissenschaftlichen Hausarbeit darauf an, dass Sie Ihren Gebrauch eines Begriffs historisch reflektieren können und dass Sie Ihre Begriffsverwendung dem üblichen fachsprachlichen Gebrauch angleichen oder begründet von ihm abweichen. Kurz gesagt: Schlagen Sie nach!
- Entscheidendes Kriterium dafür, dass Ihre Ausführungen im wissenschaftlichen Sinne nachprüfbar sind, ist eine klare Differenzierung von Aussageweisen und von Sprechpositionen. Trennen Sie strikt zwischen Tatsachen, Thesen und Wertungen sowie zwischen Aussagen anderer Leute und Ihren eigenen Aussagen. Ein wichtiges Mittel ist der Gebrauch des Konjunktivs für die Wiedergabe der Positionen Anderer.
- Verwenden Sie Präsens-Formen, wenn Sie literarische Texte analysieren.
- Neben der stilistischen Angemessenheit und der fachsprachlichen Präzision ist auch die orthografische Korrektheit ein Qualitätsmerkmal von Hausarbeiten. Folgen Sie den neuesten Rechtschreibregeln und beachten Sie insbesondere die Zeichensetzungregeln.

8. Zitieren und Belegen

Ihre eigene Argumentation muss gestützt werden, indem Sie sich auf die Ergebnisse und Argumente anderer Personen beziehen. Der Ursprung aller in der Hausarbeit erwähnten Fakten und Argumente, die nicht Allgemeinwissen sind und nicht von Ihnen stammen, muss belegt werden. Zwei wissenschaftliche Grundprinzipien sind also zu beachten:

- Ihre Ergebnisse müssen nachvollziehbar und überprüfbar sein.
- Überlegungen von anderen Personen müssen als solche gekennzeichnet werden.

Sie tun das, indem Sie aus anderen Publikationen zitieren. Das korrekte Zitieren gehört zum Standard von Hausarbeiten und von jedem anderen Text, den Sie in einem wissenschaftlichen Kontext verfassen. Die Kennzeichnung des Ursprungs der Zitate folgt zwei Grundsätzen:

- *Eindeutigkeit*: Die Angabe muss so gestaltet sein, dass die Leser*innen ein Zitat jederzeit wiederfinden können, und zwar genau dort, von wo Sie das Zitat übernommen haben. Bedingung dafür ist, dass die Angabe *vollständig* ist.
- *Einheitlichkeit*: Alle Angaben innerhalb einer Arbeit müssen einheitlich sein, also konsequent einer Zitierweise folgen.

Zu jedem Zitat gehört eine Angabe, woher das Zitat stammt. Dies ist der Beleg, der direkt nach dem Zitat erfolgen muss. Es gibt zwei verschiedene Varianten, zu zitieren: das direkte Zitat und das indirekte Zitat. Das direkte Zitat ist die wörtliche Übernahme von schriftlichen Gedanken einer anderen Person. Beim indirekten Zitat geben Sie fremde Überlegungen in eigenen Worten wieder. Beide Zitierweisen müssen gekennzeichnet und belegt werden. Auch wenn sie einen ganzen Gedankengang von anderen Personen übernehmen und zusammenfassen (paraphrasieren), ist das ein Zitat. Es ist wichtig, genau klar zu machen, welche Gedanken von Ihnen stammen und welche nicht, denn sonst besteht Plagiatsgefahr: Ein Plagiat begehen Sie, wenn Sie sich Argumente oder Gedankengänge zu eigen machen, ohne dies zu kennzeichnen und zu belegen.

Ein direktes Zitat ist generell immer und ausnahmslos wörtlich zu übernehmen. Bei älterer Literatur übernehmen Sie dabei auch die historische Schreibweise. Selbst einen Fehler im Originalzitat übernehmen Sie so, wie er im Original steht. Sie können markieren, dass er nicht von Ihnen stammt, indem Sie nach dem Fehler [sic] in das Zitat einfügen. Hervorhebungen im Originaltext wie etwa Sperrdruck, Kursiva, Unterstreichungen etc. sind ebenfalls zu übernehmen. Achten Sie ganz besonders auf eventuelle automatische Korrekturen ihres Textverarbeitungsprogramms.

Sollten Sie ein Zitat nicht ganz übernehmen wollen, sondern nur einen Teil davon, können Sie es in einen von Ihnen verfassten Satz einbauen. Mitunter müssen Sie dann Änderungen vornehmen, bis der Satz grammatikalisch korrekt ist. Derartige Änderungen sind dabei in eckige Klammern zu setzen. Das gilt auch für Ergänzungen, wie zum Beispiel das Ergänzen eines Pronomens durch den Namen – das kann helfen, das aus dem Zusammenhang gerissene Zitat einzuordnen. Auch andere Änderungen am Zitat, die Sie vornehmen, müssen durch eckige Klammern gekennzeichnet werden. Wenn Sie eine Auslassung vornehmen, markieren Sie die ausgelassene Stelle mit drei Punkten in eckigen Klammern: [...]. Wenn Sie eine Hervorhebung im Zitat vornehmen, setzen Sie direkt dahinter: [Herv. d. Verf.]. Jedes Zitat muss mit An- und Abführungszeichen gekennzeichnet werden. Nur bei längeren Zitaten, die Sie der Übersichtlichkeit halber einrücken, fallen die Anführungszeichen

weg. Wenn ein Text zitiert wird, der selbst – z.B. bei Zitaten oder wörtlicher Rede – doppelte Anführungszeichen („...“) enthält, dann geben Sie diese mit einfachen Anführungszeichen wieder (...). Das indirekte Zitat wird meist durch den Konjunktiv gekennzeichnet: *M. sagt, es sei wichtig...* Auch das indirekte Zitat muss belegt werden.

Man zitiert Forschungsliteratur und Primärtexte immer aus der originalen Publikation, vermeidet also Zitate aus zweiter Hand. Sollte eine Originalpublikation nicht verfügbar sein (und nur dann), können Sie das Zitat aus zweiter Hand übernehmen, indem Sie hinter die vollständige Angabe des zitierten Originaltextes den Zusatz „Zitiert nach“ setzen und dann ihre tatsächliche Quelle ebenfalls vollständig – einschließlich Seitenzahl – angeben. In Ihren Literaturanalysen sollten Sie die jeweiligen Texte in der jeweiligen Originalsprache untersuchen, nicht in einer Übersetzung.

Es wird grundsätzlich in der Originalsprache zitiert. Direkt unter dem Originalzitat oder in der Fußnote erfolgt gegebenenfalls eine Übersetzung in deutscher oder englischer Sprache; bei kürzeren Zitaten können Sie sowohl den Originalausdruck als auch die Übersetzung im Fließtext unterbringen. Deutsch- oder englischsprachige Zitate müssen nicht übersetzt werden. Sollten Sie über einen Text schreiben, von dem keine Übersetzung vorliegt, nehmen Sie diese selbst vor und vermerken dies an gegebener Stelle (z.B.: „Alle Übersetzungen stammen, sofern nicht angegeben, von der Verfasserin“ oder „Übersetzung von mir“).

Manchmal arbeiten Sie mit Texten, die nicht das lateinische Alphabet verwenden, sondern ein anderes Schriftsystem. Zitate aus solchen Texten, seien sie in russischer, arabischer, chinesischer, hebräischer oder einer anderen Sprache verfasst, werden nicht transliteriert, sondern in der jeweils im Original verwendeten Schrift wiedergegeben. Eigennamen, Werktitel und Begrifflichkeiten aus Sprachen, die nicht das lateinische Alphabet verwenden, sind in transliterierter Form anzugeben. Wenn Sie Ihre Hausarbeit auf Deutsch verfassen, richten Sie sich dabei nach den jeweils geltenden deutschen wissenschaftlichen Transliterationsrichtlinien. Wenn Sie Ihre Hausarbeit auf Englisch verfassen, verwenden Sie das jeweils geltende englische Transliterationssystem.

Ebenso wichtig wie das richtige Zitieren sind korrekte Angaben zum Zitat. Da Sie mit fremdem Gedankengut hantieren, müssen Sie dessen Herkunft kenntlich machen. Das funktioniert über den Beleg. Er weist nach, woher der Gedanke stammt und wo er gefunden werden kann. Hier gibt es verschiedene Traditionen. Grundsätzlich lassen sich zwei Varianten unterscheiden:

- Direkt hinter dem Zitat wird eine Fußnote eingefügt, in der der Beleg zu finden ist.¹
- Der Beleg wird hinter dem Zitat im Text in eine Klammer gesetzt (In-Text-Zitierweise).

Ganz gleich, wie zitiert wird: Bei direkten Zitaten steht der Beleg direkt nach dem Abführungszeichen am Ende des Zitats. Das gilt für vollständige Sätze ebenso wie für Einzelwörter oder Phrasen. Wird in einem Satz oder einem deutlich erkennbaren Abschnitt mehrfach aus derselben Quelle zitiert, kann die Anmerkung (mit Nachweis der Seitenzahlen) auch am Ende der jeweiligen Einheit stehen. Bei indirekten Zitaten oder sinngemäßer, zusammenfassender Wiedergabe eines Textes steht der Beleg am Ende des entsprechenden Absatzes.

Übrigens: Die Fußnote hat auch noch eine andere Funktion. Dort können Sie auch etwas einfügen, was im Haupttext stören würde, aber doch wichtig genug ist, um erwähnt zu werden. Dazu

¹ Bei Primär- oder Sekundärwerken, aus denen im Laufe der Arbeit häufig zitiert wird, kann eine Kurzangabe samt Seitenzahl in runden Klammern in den Text selbst hineingezogen werden, um den Anmerkungsapparat nicht unnötig auszuweiten. Dann sollte beim ersten Zitat in einer Fußnote markiert werden, dass Sie im Folgenden eine Kurzform verwenden, zum Beispiel: Im Folgenden abgekürzt durch X und Seitenzahl.

gehören zum Beispiel knappe biographische Hinweise zu einzelnen Personen oder andere weiterführende Anmerkungen und Verweise. Fußnoten bilden, auch wenn sie nur eine bibliographische Angabe enthalten, ganze Sätze: Man beginnt mit einem Großbuchstaben und schließt jede Fußnote mit einem Punkt ab.

Am Ende der Arbeit steht das Literaturverzeichnis, auch Bibliographie oder Quellenverzeichnis genannt. Hier werden alle Titel aufgeführt, die in der Arbeit erwähnt werden. Korrekte bibliographische Angaben dienen der raschen und unmissverständlichen Orientierung der Leser*innen, die so die Titel identifizieren und sie sich ggf. beschaffen können. Und: Zitate und Tatsachenbehauptungen einer wissenschaftlichen Arbeit können so auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden. Ein Text mit falschen oder fehlenden bibliographischen Angaben verliert an Glaubwürdigkeit und als wissenschaftliche Arbeit erheblich an Wert.

Das Literaturverzeichnis schließt Artikel in Lexika, Nachschlagewerken, Hand- oder Wörterbüchern ebenso ein wie Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden (dies können auch Vor- oder Nachworte sein), zudem Einzel- oder Werkausgaben. Das Verzeichnis kann nach unterschiedlichen Kategorien geordnet werden. Die gängigste Einteilung ist die nach Primär- und Sekundärliteratur. Auch eine Differenzierung nach Art der Publikation kann sinnvoll sein. Wenn Sie zum Beispiel mit Archivmaterial arbeiten, sollten Sie die Primärliteratur nach gedruckten und ungedruckten Quellen sortieren. Obligatorisch ist dabei allein die alphabetische Reihenfolge innerhalb aller Kategorien, ausgehend vom Nachnamen der Autor*innen. Aus diesem Grund werden die Nachnamen der jeweiligen Autor*innen vor die entsprechenden Vornamen gestellt; allerdings nur, wenn sie am Anfang des Eintrags stehen.

9. Überarbeiten

Vor der Abgabe Ihrer Hausarbeit steht noch ein außerordentlich wichtiger Schritt: die Überarbeitung. Kein Text ist nach dem ersten Schreiben bereits gelungen. Beim Lektorieren Ihrer Hausarbeit benötigen Sie Distanz zum eigenen Text und die Kritik durch andere Leser*innen. Am besten planen Sie zeitlich so, dass Sie einige Zeit vor dem Abgabetermin Ihrer Hausarbeit mit der Rohfassung fertig sind. Lassen Sie Ihre erste Version dann mindestens einen Tag liegen und überarbeiten Sie diese danach intensiv. Es empfiehlt sich, die Hausarbeit auszudrucken und laut vorzulesen. Dabei werden Ihnen vermutlich inhaltliche, formale und sprachliche Mängel auffallen. In der Regel wird es notwendig sein, die Argumentation zu verdichten und überflüssige Ausführungen zu streichen, den Umgang mit Zitaten sowie mit der Forschung zu präzisieren, die sprachliche Darstellung zu glätten und vor allem zu kürzen: Fast alle Texte, auch solche aus der Feder gestandener Wissenschaftler*innen, sind in der Rohfassung zu lang und oft auch zu umständlich.

Es ist empfehlenswert, Ihren Text anderen Menschen zur kritischen Lektüre zu geben. Man selbst wird blind für die Eigenarten der eigenen Arbeit, während andere Leser*innen argumentative Widersprüche, formale Fehler oder ungelenke Formulierungen entdecken. Können diese Ihre Argumentation an manchen Stellen oder insgesamt nicht nachvollziehen, sollten Sie nachbessern. Durch einen solchen Austausch können Ihre Hausarbeiten sehr an Qualität gewinnen. Die Überarbeitungsphase ist auch dazu da, Grammatik und Rechtschreibung zu perfektionieren. Insbesondere, wenn Sie die Hausarbeit nicht in Ihrer Erstsprache verfassen, sollten Sie dafür die Hilfe von Freund*innen oder Kommiliton*innen in Anspruch nehmen.

Die folgenden Leitfragen können Ihnen bei der Überarbeitung helfen. Dass Sie alle Punkte erfüllen, wird Ihnen vielleicht nicht in jeder Hausarbeit gelingen; das ist Teil des Lernprozesses.

a) Thema und Argumentation

- Wird die Wahl des Gegenstandes plausibel begründet? Lässt sich neben der Relevanz Ihres Themas auch die verwendete Untersuchungsmethode eindeutig erkennen?
- Worin besteht die zentrale Fragestellung, wie lautet das Ergebnis der Arbeit? Gibt das Ergebnis eine Antwort auf die Fragestellung? Haben Sie beides klar formuliert? Welche Teilfragen stellt die Arbeit, und hängen diese plausibel mit der Leitfrage zusammen?
- Prüft Ihre Arbeit eine oder mehrere Thesen? Werden diese Thesen explizit genannt? Passen die Thesen zur Fragestellung, passt die Argumentation zu den Thesen? Werden die Thesen bestätigt oder widerlegt?
- Ist das Vorgehen schlüssig? Ist eine argumentative Struktur erkennbar, beziehen sich Unterfragen und -kapitel klar auf übergeordnete Aspekte? Wird für jeden Abschnitt der Arbeit eine Funktion innerhalb der zentralen Argumentation deutlich?
- Ist die Argumentation explizit genug, d.h. werden Fragen und Argumente präzise formuliert und Vorannahmen ausdrücklich geklärt?
- Ist die Argumentation konsistent, d.h. passen Fragestellung, ggf. Leitthese und Vorgehen zueinander, und ist sie auch logisch widerspruchsfrei, d.h. in sich schlüssig entwickelt?
- Sind die Ergebnisse der Textarbeit in der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand gewonnen, d.h. klar anhand der untersuchten Texte bzw. Textstellen entwickelt?
- Sind alle Zitate in den Text eingebunden? Wird an jeder Stelle deutlich, welche Textstellen aus welchen Gründen zitiert werden und was an ihnen gezeigt werden soll? Werden alle Zitate mit Blick auf die Fragestellung ausreichend analysiert? Sind die Belege repräsentativ für den untersuchten Text oder tendenziös ausgewählt? Bedenkt die Arbeit auch Textstellen, die der eigenen Argumentation entgegenstehen oder gar das Ergebnis widerlegen könnten?
- Werden Fachtermini korrekt verwendet? Werden eigene, neue oder ungewöhnliche Begriffe und Konzepte ausreichend eingeführt und definiert?

b) Form

- Sind alle Zitate formal korrekt in den Text eingebunden? Sind direkte und indirekte Zitate deutlich voneinander unterschieden? Haben Sie alle Gedanken und Formulierungen, die Sie aus der Forschungsliteratur übernehmen, ausreichend gekennzeichnet? In diesem Punkt gilt besondere Vorsicht, denn ein Plagiatsvorwurf hat Konsequenzen!
- Ist das Literaturverzeichnis vollständig und ist es einheitlich gestaltet, d.h. sind alle zitierten Quellen aus der Primär- und Sekundärliteratur – aber auch nur diese – in der Bibliographie enthalten? Folgt die Bibliographie den formalen Vorgaben der gewählten Zitierweise?
- Stimmt das Inhaltsverzeichnis mit den Überschriften und Seitenzahlen des Textes überein?
- Stimmen Layout und Deckblatt mit den Vorgaben überein?

c) Sprachliche Gestaltung

- Ist die Hausarbeit in flüssiger, verständlicher Sprache verfasst? Werden unnötige Schachtelsätze vermieden? Erreichen alle Formulierungen die für eine niveauvolle Argumentation notwendige und sinnvolle Komplexität?
- Sind Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung fehlerfrei?

10. Formatierung von Literaturangaben

Grundsätzlich gilt für die Form bibliographischer Angaben die Regel: Hauptsache vollständig und einheitlich. Denken Sie daran, wenn Sie mit Übersetzungen arbeiten, auch die Namen der jeweiligen Übersetzer*innen anzugeben. Wichtig ist, dass Sie bei der bibliographischen Erfassung immer die Publikationen selbst prüfen, insbesondere die Copyright-Angaben, die sich in der Regel hinter dem Titelblatt befinden. Die Angaben bei Primo sowie in Katalogen und Datenbanken sind häufig fehlerhaft und unvollständig, darauf sollten Sie sich also nicht verlassen!

Im Folgenden werden Ihnen mögliche Formate exemplarisch vorgestellt, die Sie – sofern Sie dies einheitlich tun und je nach Vorgabe Ihrer jeweiligen Dozent*innen – variieren können oder müssen. Dies ist auch im wissenschaftlichen Betrieb gängige Praxis: Für Zeitschriften und Sammelbände werden die Angaben nach sogenannten Stylesheets vereinheitlicht.

Zitationsformat in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft

Zu einer vollständigen bibliographischen Angabe gehört immer mindestens die Nennung von Autor*in, Titel, Erscheinungsort und Erscheinungsjahr. Die Angabe des Verlagsnamens ist fakultativ. Dabei gilt: Entweder Sie geben die Verlage durchgängig an oder an keiner Stelle.

In deutschsprachigen literaturwissenschaftlichen Texten werden die Belege für direkte und indirekte Zitate meist in Fußnoten gegeben. Wird aus demselben Werk in der Arbeit mehrfach zitiert, sollte die erste Nennung alle Angaben enthalten. Beispiel:

¹ Jean-Paul Sartre: *Qu'est-ce que la littérature?* Paris: Gallimard 1948. S. 46.

Bei weiterer Nennung genügen: Name: Kurztitel, Seite. Beispiel:

⁴ Sartre: *Littérature*, S. 14.

Wird aus demselben Werk mehrfach direkt hintereinander zitiert (und nur dann), kann man die Angabe durch ebenda (ebd.) abkürzen, und zwar folgendermaßen:

bei gleicher Seitenzahl: ebd. bei anderer Seitenzahl: ebd., S. 300.

bei anderer Band- und Seitenzahl: ebd., Bd. 1, S. 234.

Bei Primär- oder Sekundärwerken, aus denen im Laufe der Arbeit sehr häufig zitiert wird, kann eine Kurzangabe samt Seitenzahl in runden Klammern auch in den Text selbst hineingezogen werden. Auch hier muss die erste Angabe vollständig als Fußnote mit einem Verweis auf das künftige Kürzel erfolgen. Im Falle einer Werkausgabe muss aus dem Kürzel zudem noch die Bandnummer hervorgehen. Beispiel (Kürzel für die ‚Frankfurter Ausgabe‘ der Werke Goethes):

Goethes Gedicht *Talismane* hebt an mit den Versen: „Gottes ist der Orient! / Gottes ist der Occident!“ (FA 3.1, S. 15).

Zitate aus ungedruckten Quellen werden möglichst genau nach den Gepflogenheiten des jeweiligen Archivs nachgewiesen. Beispiel:

²³ Brief von Heimann Jolowicz an Ludwig August Frankl vom 9. Januar 1859, Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Ludwig August Frankl von Hochwart, H.I.N.-101781.

In den Fußnoten und im Literaturverzeichnis unterscheiden sich die bibliographischen Angaben je nach Publikationsart. Die wichtigsten stellen wir Ihnen im Folgenden vor.

Monographien werden nach folgendem Muster angegeben:

Name, Vorname: *Titel. Untertitel*. Ort: Verlag Jahr.

Worbs, Michael: *Nervenkunst. Literatur und Psychoanalyse im Wien der Jahrhundertwende*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1983.

Falls es sich nicht um die Erstauflage handelt, muss zusätzlich die Auflage genannt werden, und zwar z.B. in der Form „8. Auflage, München 1999“ oder „München ⁸1999“.

Manche Monographien sind innerhalb einer Reihe erschienen. Zu einer Reihe gehören auch Art und Zählung bei Taschenbüchern, z.B. edition suhrkamp (es), rororo, UTB oder RUB. Meistens sind Reihentitel auf der Seite angegeben, die sich vor dem eigentlichen Titelblatt des betreffenden Buches befindet. Der Vollständigkeit halber kann man die Reihe samt entsprechender Bandnummer mit angeben. Sie wird dann in runde Klammern ans Ende der Angabe gesetzt. Dabei gilt: Entweder geben Sie bei allen Büchern die Reihe an oder bei keinem. Beispiel:

Scherpe, Klaus R.: *Gattungspoetik im 18. Jahrhundert. Historische Entwicklung von Gottsched bis Herder*. Stuttgart: Metzler 1968 (*Studien zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft*, Bd. 2).

Sammelbände können nach einem der folgenden beiden Schemata angegeben werden:

Titel. Untertitel. Hg. von Vorname Name. Ort: Verlag Jahr.

Nach Szondi. *Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015*. Hg. von Irene Albers. Berlin: Kadmos 2016.

Name, Vorname (Hg.): *Titel. Untertitel*. Ort: Verlag Jahr.

Albers, Irene (Hg.): *Nach Szondi. Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015*. Berlin: Kadmos 2016.

Aufsätze aus Sammelbänden können nach einem der folgenden Schemata angegeben werden:

Name, Vorname: Titel. Untertitel. In: *Titel. Untertitel*. Hg. von Vorname Name. Ort: Verlag Jahr. Seiten.

Macho, Thomas: Mit sich allein. Einsamkeit als Kulturtechnik. In: *Einsamkeit. Archäologie der literarischen Kommunikation VI*. Hg. von Aleida und Jan Assmann. München: Fink 2000. S. 27–58.

Name, Vorname: „Titel. Untertitel“, in: *Titel. Untertitel*. Hg. von Vorname Name. Ort: Verlag Jahr. Seiten.

Macho, Thomas: „Mit sich allein. Einsamkeit als Kulturtechnik“, in: *Einsamkeit. Archäologie der literarischen Kommunikation VI*. Hg. von Aleida und Jan Assmann. München: Fink 2000. S. 27–58.

Falls aus dem Aufsatz zitiert wird, muss in der Anmerkung die genaue Seitenangabe folgen. Beispiel:

⁹ Thomas Macho: Mit sich allein. Einsamkeit als Kulturtechnik. In: *Einsamkeit. Archäologie der literarischen Kommunikation VI*. Hg. von Aleida und Jan Assmann. München: Fink 2000. S. 27–58, hier: S. 30.

Aufsätze in Zeitschriften und Jahrbüchern kann man in einer der folgenden Varianten ins Literaturverzeichnis aufnehmen:

Name, Vorname: Titel. Untertitel. In: *Zeitschriftentitel* Jahrgang.Heft (Jahr). Seiten.

Culler, Jonathan: Apostrophe. In: *Diacritics* 7.4 (1977). S. 59–69.

Name, Vorname: „Titel. Untertitel“, in: *Zeitschriftentitel* Jahrgang (Jahr). Heft. Seiten.

Culler, Jonathan: „Apostrophe“, in: *Diacritics* 7 (1977). H. 4. S. 59–69.

Falls aus dem Artikel direkt zitiert oder auf eine bestimmte Aussage verwiesen wird, muss in der Anmerkung die genaue Seitenangabe folgen:

²⁰ Jonathan Culler: Apostrophe. In: *Diacritics* 7 (1977). H. 4. S. 59–69, hier: S. 60.

Jahrbücher und Zeitschriften kann man nach gängigen Siglen abkürzen, um Platz zu sparen. Beispiel:

³³ Christian Begemann: Brentano und Kleist vor Friedrichs Mönch am Meer. Aspekte eines Umbruchs in der Geschichte der Wahrnehmung. In: *DVjs* 64 (1990). S. 54–95, hier: S. 59.

Bei Werkausgaben muss die Art der Ausgabe genau angegeben werden. Man beginnt immer mit dem Namen des Primärautors, dann folgt der Titel der Ausgabe und der Anzahl der Bände. Dann folgen der*die Herausgeber*innen, Erscheinungsort und Jahr(e). Bei mehr als drei Herausgeber*innen wird meist nur der erste genannt und ein „u.a.“ hinzugefügt. Beispiel:

Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden*. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München u.a.: dtv 1980.

Artikel in Nachschlagewerken werden nach einem der folgenden beiden Muster angegeben:

Name, Vorname: Lemma des Artikels. In: *Titel des Lexikons*. Herausgeber der Ausgabe. Bandnummer. Erscheinungsort Jahr. Seiten oder Spalten

Marquard, Odo: Anthropologie. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. von Joachim Ritter. Bd. 1. Basel u.a.: Schwabe 1971. Sp. 362–374.

Name, Vorname: „Lemma des Artikels“, in: *Titel des Lexikons*. Herausgeber der Ausgabe. Bandnummer. Erscheinungsort Jahr. Seiten oder Spalten

Marquard, Odo: „Anthropologie“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hg. von Joachim Ritter. Bd. 1. Basel u.a.: Schwabe 1971. Sp. 362–374.

Falls im Lexikon kein Autor des Artikels genannt ist, setzen Sie anstelle des Verfassernamens die Abkürzung „Art.“ (für „Artikel“).

Wenn Sie aus Internetquellen zitieren, also aus nicht lediglich online auf Digitalisat-Plattformen wie *Jstor* bereitgestellten, sondern ausschließlich online publizierten Texten, folgen Sie der jeweils auf der Website gegebenen ‚Zitierempfehlung‘ und adaptieren diese gemäß Ihrer sonstigen Formatierung. Sie geben also möglichst viele der gängigen Daten an (mindestens Verfasser*in, Titel des Beitrags, Titel der Zeitschrift oder Zeitung oder des Blogs o.ä., Datum der Veröffentlichung) und fügen den Web-Link sowie Ihr Zugriffsdatum (z.B. „Zugriff am 4. Dezember 2020“) ganz am Ende hinzu.

Zitationsformat der Modern Language Association

Die Zitierweise der MLA (Modern Language Association) ist im angloamerikanischen Raum eine der Standardzitierweisen für geisteswissenschaftliche Arbeiten. Belege werden in Klammern im Fließtext angegeben und finden sich dann in einer Bibliographie („works cited“) am Ende der Arbeit. Diese Zitierweise wird vor allem in englischsprachigen Arbeiten verwendet, kann aber auch für Arbeiten in deutscher Sprache eingesetzt werden. Ein ausführliches Handbuch, wie im MLA Style zu zitieren ist, findet sich in den Bibliotheken sowie online.

Die Beispiele sind dem *MLA Style Guide* der Purdue University (<https://owl.english.purdue.edu/owl/resource/747/01/>, Zugriff 11.7.2017) entnommen. Sie finden dort zahlreiche weitere Beispiele und Diskussionen von Sonderfällen, können sich aber selbstverständlich auch direkt auf der Homepage der MLA informieren: <https://style.mla.org>.

Die folgende Übersicht soll nur einen ersten Überblick bieten, wie eine solche Zitierweise aussieht (der Übersichtlichkeit halber auf Englisch):

Beispiele für den Beleg im Text:

Wordsworth stated that Romantic poetry was marked by a “spontaneous overflow of powerful feelings” (263).

Romantic poetry is characterized by the “spontaneous overflow of powerful feelings” (Wordsworth 263).

Wordsworth extensively explored the role of emotion in the creative process (263).

In der Bibliographie findet sich dann ein vollständiger Literaturhinweis:

Wordsworth, William. *Lyrical Ballads*. Oxford UP, 1967.

Die benötigten Angaben und die Zitierweise unterscheiden sich je nach der Publikationsart (unten mit „container“ bezeichnet). Das allgemeine Format für Literaturangaben folgt diesem Schema:

Author. Title. Title of container (self-contained if book), Other contributors (translators or editors), Version (edition), Number (vol. and/or no.), Publisher, Publication Date, Location (pages, paragraphs URL or DOI). 2nd container’s title, Other contributors, Version, Number, Publisher, Publication date, Location, Date of Access (if applicable).

Je nach Publikationsart gibt es vereinfachte Schemata („basic formats“):

Basic book format:

Last Name, First Name. *Title of Book*. Publisher, Publication Date.

A Work in an Anthology, Reference, or Collection

Last name, First name. “Title of Essay.” *Title of Collection*, edited by Editor’s Name(s), Publisher, Year, Page range of entry.